Morgen-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht:
Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.;
Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.

Durch die Post zu beziehen:
(2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Rußland, Schweden, Schweiz und Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Exped. s. Bl. erhältlich.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.

Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden i. amtlichen Teil 40 Pf.
Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 174. Donnerstag 25. Juni 1908. 102. Jahrgang.

Das Wichtigste.

* In seiner Brunsbüttler Rede sprach der Kaiser dem Reichskanzler und dem Staatssekretär Sydow sein Vertrauen zur Durchführung der Reichsfinanzreform aus. (S. d. bes. Art.)

* Die Kaiserin trifft einem uns zugegangenen Privattelegramm zufolge bereits am 10. Juli zum Sommeraufenthalte auf Wilhelmshöhe bei Kassel ein.

* Der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz und die Teilnehmer an der Marine-Informationsreise haben Wilhelmshaven verlassen.

* Der allgemeine Ausstand in der Stadt Parma ist beendet.

* Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Grover Cleveland, ist gestern gestorben. (S. Ausl.)

* Die amerikanische Regierung hat die diplomatischen Beziehungen zu Venezuela abgebrochen, weil dieses seine finanziellen Verpflichtungen nicht erfüllte und keinerlei Maßregeln zur Unterdrückung der Pest traf.

* Das Schwurgericht Berlin hat den des Mordes beschuldigten Fortgehilfen Schwarzenstein freigesprochen. (S. Gerichtsl.)

* Der Kommerzienrat Möller in Altona wurde wegen Konkursverschleierung zu fünf Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. (S. Gerichtssaal.)

Der Hort der Freiheit.

Es ist weit gekommen mit der Sozialdemokratie. Keine andere Partei hat von Anbeginn ihrer Existenz an so traditionell, wie man heute schon sagen kann, so systematisch und so rücksichtslos jeden Gesinnungszwang verpönt, als Ausfluß übelster Roheit hingestellt wie die Sozialdemokratie. Sie hat bei den Reichstagswahlen immer schärfere Kautelen gegen den Einblick in das Wahlgeheimnis gefordert. Sie hat noch jüngst den Nutzwang und die Klausur der Wähler mit durchsetzen helfen. Sie hat gegen die Arbeitgeber des agrarischen Ostens, wie des industriellen Westens die heftigsten persönlichen Angriffe gerichtet, die sich häufig genug zu den ärgsten Beschimpfungen gesteigert haben, wenn auch nur der Verdacht vorlag, das irgendwie auf die freie Wahl eingewirkt werden sollte. Ja man kann unschwer den Nachweis führen, daß diese Partei auch prinzipiell jeden Gesinnungsdruck als verwerflich hingestellt hat, wie das ja auch eigentlich bei einer Partei, die die Freiheit auf ihre Fahne geschrieben hat, selbstverständlich sein müßte. Noch im Jahre 1892 wurde auf Betreiben Ignaz Auers in Berlin auf dem sozialdemokratischen Parteitage eine Erklärung angenommen, die durchaus korrekt und konsequent den Standpunkt anständiger Leute in dieser Angelegenheit festlegt. Es heißt da: „Unter keinen Umständen darf der Boykott zu einem Mittel der politischen oder wirtschaftlichen Vergewaltigung werden zu dem Zwecke, die politische Gesinnung oder persönliche Ueberzeugung zu strafen oder die äußere Bekundung einer politischen Meinung oder deren Betätigung zu erzwingen.“ Und nun halte man dagegen, was die Sozialdemokratie an rigorosester Bedrückung, an wirtschaftlichem Boykott gelegentlich der letzten preußischen Landtagswahl geleistet hat, wobei das allerschönste ist, daß dieses korrupte Mittel nicht etwa von übereifrigen Fanatikern des sozialdemokratischen Glaubens in der Verborgenheit angewendet worden ist, sondern daß dieses Auspowerungsmittel den Segen des Zentralblattes der Partei erhalten hat, das selbst alle Mittel raffinierter Bedrückung empfiehlt, um den Wahlsieg zu erlangen. Im Stile des „Vorwärts“ müßte man dieses Vademekum für sozialdemokratische Agitatoren die „Hungerpeitsche“ überschreiben. Man lese nur folgende Zeilen: „Noch einmal müssen unsere Genossinnen die gegnerischen Wahlmänner, die als Geschäftsleute von Arbeiterkundschaft abhängig sind, auf die Konsequenzen ihrer Handlungsweise am 25. Juni aufmerksam machen.“ Die Leser des „Vorwärts“ werden gewußt haben, was unter den euphemistischen „Konsequenzen“ zu verstehen ist, wie es auch die armen Knechte der Sozialdemokratie gewußt haben werden. Konsequenzen heißt in diesem Falle nichts anderes als Boykott und schlimmeres, vielleicht wirtschaftlicher Ruin. Aus den Listen der einzelnen Wahlbezirke ist zu ersehen, wer als gegnerischer Wahlmann in Betracht kommt. „Genossinnen! Bietet eure ganze Ueberredungskunst auf. Laßt euch durch nichts abschrecken!“ Kann man noch deutlicher sein? Und um zu zeigen, daß mit den „Konsequenzen“ nicht etwa eine leere Drohung gemeint war, braucht wohl nur mitgeteilt zu werden, daß schon am Montag und Dienstag in dem letzten sozialdemokratischen Stichwahlkreise, in Moabit, an die Häuser und Straßenbahnmasten Listen geklebt wurden, auf denen die Namen der Handwerksmeister und kleinen Gewerbetreibenden standen, die als Wahlmänner für einen bürgerlichen Kandidaten gestimmt hatten. Die Konsequenzen wurden also auch wirklich gezogen und die ruinierten Opfer des sozialdemokratischen Terrorismus können nun das schöne Lied von der sozialdemokratischen Freiheit singen.

Es ist wahr, auch andere Parteien haben im Wahlkampfe schon gesündigt und die öffentliche Stimmabgabe benutzt, um politische Gegner zu schädigen. Und auch der letzte Wahlkampf in Preußen mag nicht ohne Sünden auf bürgerlicher Seite vorübergegangen sein. Aber das alles entschuldigt die Sozialdemokratie absolut nicht, im Gegenteil, es kommt für sie eben noch in Betracht, daß sie sich bei diesem Beginnen der häßlichsten Heuchelei schuldig macht, denn sie gerade spielt sich als die Partei der geläuterten ethischen Grundsätze, als die Partei der Toleranz und der Freiheit auf. Und wenn jetzt auch von anderer Seite wieder das doch glücklicherweise immer mehr und mehr in Mißkredit geratene Mittel wirtschaftlichen Zwangs gegen andersdenkende Wähler angewendet wird, so trägt die Hauptschuld daran die Sozialdemokratie, die es sich gefallen lassen muß, wenn auf ihre Wahlpraktiken höhnisch mit Fingern gezeigt wird. Damit soll das Mittel an sich nicht gerechtfertigt werden, und zumal der Liberalismus darf sich nie einfallen lassen, es anzuwenden oder zu billigen.

Eine Lehre ist für alle Politiker, auch für die Regierung, aus diesen Vorkommnissen zu ziehen. Die Zeit ist endgültig vorbei, in der die öffentliche Stimmabgabe einen Schutz vor sozialdemokratischer Ueberflutung und einen gelinden Zwang für schamhafte Gemüter bedeuten sollte. Heute liegen die Dinge schon so, daß die Sozialdemokratie in diesem rückständigen Wahlmodus ein Mittel hat, um bürgerliche Wähler gefügig zu machen oder gegebenenfalls zu ruinieren. Noch auf dem Wiesbadener Parteitag der Nationalliberalen Partei hat der Abgeordnete Bassermann, als er ohne Widerspruch für Preußen die geheime Wahl forderte, darauf hingewiesen, wie verfehlt die Rechnung auf den Schutzdamm der öffentlichen Wahl sei. Die Probe auf das Exempel bei den preußischen Wahlen hat dies bestätigt, und man kann unmöglich an diesen Dingen vorübergehen etwa mit der Absicht, nun in Zukunft das sozialdemokratische Boykottmittel von allen Parteien zur Anwendung zu bringen. Das würde die Korrumpierung der deutschen Politik schlechthin bedeuten. Es bleibt also nichts übrig, als endgültig mit diesem Gewissenszwang aufzuräumen, indem man die öffentliche Wahl preisgibt.

Vielleicht hat die Sozialdemokratie nun auch noch die Stirn, zu behaupten, daß sie durch ihre Bedrückungsmethode endlich diesem Wahlunrecht ein Ende gemacht habe, dann möge sie sich aber gesagt sein lassen, daß sie sich auf die kulturelle Stufe der Sklavenhalter gestellt hat, und daß es kaum so dumme Menschen geben wird, die ihr glauben, wenn sie etwa nach dem jesuitischen Satz verfahren will, daß der Zweck der Wahlfreiheit das Mittel der Hungerpeitsche heilige. Gesinnungszwang ist für keine Partei eine Auszeichnung, für die Sozialdemokratie aber mit ihren Freiheitsprinzipien ist er ein Schandmal, und es ist zu hoffen, daß allen, die trotz Dresden noch immer in dieser Partei einen Hort der Freiheit erblicken, die Augen aufgehen über das wahre Gesicht der Sozialdemokratie.

Eine Kaiserrede.

Bei dem Diner auf der „Oceana“ hielt der Kaiser, wie bereits gemeldet, eine Ansprache, deren Text nunmehr vorliegt. Der Kaiser führte aus: „Ich bitte, meinen herzlichsten Dank für die schönen und schwungvollen Worte, die wir soeben gehört haben, aussprechen zu dürfen. Auch ich möchte meinerseits an dieser Stelle ein Wort wehmütiger und dankbarer Erinnerung dem Manne spenden, dem Sie soeben in unserer Mitte ein Denkmal gesetzt haben. Ich meinerseits werde niemals die Freundlichkeit, die Frische und das Jugendliche in dem Charakter Dr. Mönckebergs vergessen, der mich oft hier empfangen und begrüßt hat. Und ich glaube, in Ihrer aller Sinne zu sprechen, wenn ich versichere, daß wir ihn nicht vergessen werden, den Förderer und begeisterten Freund des Sports, und daß wir sein Andenken in Ehren halten und, so oft wir uns hier versammeln, im stillen seiner gedenken werden. Die Geschichte Hamburgs auf dem Wasser ist soeben von berufener Seite geschildert worden, und Wort und Bild hat sie im deutschen Volke bekannt gemacht.

Ich glaube, in dem Laufe der zwanzig Jahre meiner Regierung während meiner vielfachen Besuche im Hamburger Hafen und auf der Elbe beobachtet zu haben, daß die Kurve des Handels und Verkehrs, wie überall in Deutschland, so vor allen Dingen in diesem großen Emporium stets in die Höhe geht. Gewiß, meine Herren, wir alle, entweder als Seefahrer oder als Sportsleute, kennen das Barometer. Es steigt, es sinkt auch und verfolgt verschiedene Linien. Wenn aber die Spitzen, die es im Steigen und Fallen beschreibt, nur im allgemeinen eine ansteigende Kurve ergeben, dann schadet es nichts, wenn dazwischen auch einmal tiefere Täler liegen. Sie sind das unvermeidliche Korrelat für den Aufschwung. Wir erleben das auch im Sportleben. Bald drängen sich die Jachten in Mengen zum Ziele, bald erscheinen sie weniger zahlreich. Neue Berechnungen, neue Vermessungen veranlassen zum Warten; und mit frischer Kraft nach dem Studium der neuen Gesetze werden die Jachten dann wieder zahlreich am Ziele erscheinen. Ich kann mir wohl denken, daß in der Mitte der Sportsleute, die heute hier auf dem Wasser sich getummelt haben, so manches weise Haupt sitzt, dessen Denken und Arbeiten nicht nur für ihn, sein Haus und seine Reederei, sondern auch für das Deutsche Reich und das deutsche Volk von Nutzen ist, und in dem Gedanken Raum finden möge über die Zukunft unseres Vaterlandes, soweit sie seine so wichtige finanzielle Ordnung betrifft.

Nun, meine Herren, die Basis ist gelegt, die Pläne sind aufgestellt. Und das Hamburgische Blut, das in den Adern unsres ausgezeichneten und hochverehrten Kanzlers fließt, wird Ihnen garantieren, daß der Aufbau für die Reichsfinanzreform rationell, gesund und für das Reich zweckdienlich sein wird. Der Mann, der ihm zur Seite steht, verdient Ihr volles Vertrauen und das des Vaterlandes. Was geplant ist, muß noch Geheimnis bleiben und darf nicht gesagt werden. Vielleicht kann, wenn ich den Schleier etwas lüften soll, für diejenigen, die nicht verheiratet sind, eine Junggesellensteuer zum Vorschein kommen. Bestimmt ist es aber noch nicht. (Große Heiterkeit.)

Nun, meine Herren, möchte ich meinen Dank auf dem Schiffe hier nicht beendigen, ohne noch einmal zurückzublicken auf die drei herrlichen Tage, die ich in der Stadt Hamburg habe verleben dürfen. Ihre Majestät die Kaiserin hat mich noch besonders telegraphisch gebeten, ihren gerührten Dank für alle Liebe und Freundlichkeit der Hamburger auszusprechen. Und ich möchte noch einmal hier, wo so viele Hamburger versammelt sind, auf einem Hamburger Schiffe auch von meiner Seite aus versichern, wie ergriffen ich gewesen bin von der Haltung der Bevölkerung und von dem Abend auf der Alster. Als ich mich fragte, wo der Grund für diesen Ausbruch der Begeisterung liege, da erschallte spontan, erst allmählich, dann immer mächtiger anschwellend unser altes deutsches Sturmlied. Nun wußte ich genug. Meine Herren! Ich danke Ihnen dafür. Ich habe Sie verstanden. Es war der Druck der Freundeshand einem Manne, der entschlossen seinen Weg geht und der weiß, daß er jemanden hinter sich hat, der ihn versteht, und der ihm helfen will. Die Hamburger und ich, wir verstehen uns. Und so freue ich mich denn, auch am heutigen Tage wiederum das Wohl des Norddeutschen Regattavereins, in dem so viele ausgezeichnete Hamburger vertreten sind, ausbringen zu dürfen. Möge sich der Norddeutsche Regattaverein weiterentwickeln, und ebenso der Hamburger Handel unter dem Schutze eines ehrenhaft bewahrten Friedens, den unser Heer und unsere Marine verbürgen werden! Hamburg soll leben! Hurra, hurra, hurra!“

Von der Kieler Woche.

(Sonderbericht für das Leipziger Tageblatt.)

(Nachdruck verboten.) I.

Kiel, 24. Juni.

Soeben komme ich von der ersten Orientierungsfahrt durch den Kieler Hafen zurück, die mich bis nach Laboe hinausgeführt hat. Ach, tat das gut! Wie einen der frische Seewind wieder umwehte, wie ruhig und stetig, kaum merklich sich hebend und senkend, der Dampfer seinen Weg durch das prächtig blaue Wasser bahnte, da fühlte man sich gleich erfrischt und erholt, wie es eben nur ein Aufenthalt an der Meeresküste mit sich bringen kann. Denn ein Wetter ist heute, zum Malen schön: tiefblauer Himmel und goldener Sonnenschein, der in tausend und aber Tausenden von Reflexen von der leicht bewegten, glitzernden Wasserfläche zurückgeworfen wird, angenehm warme Temperatur, die aber selbst an Land nicht als Hitze empfunden wird, und dazu ein frischer, lebhafter Wind, so daß die buchenumrahmte Kieler Förde leichte Schaumkronen zeigt und die zahlreichen großen und kleinen Boote, die das wunderbar schöne Landschaftsbild als Staffage beleben, alle Leinwand zeigen können, die sie überhaupt zu tragen vermögen, und in flotter Fahrt durchs Wasser gehen. Da muß jedem, der überhaupt Sinn fürs Wasser hat — ich meine natürlich nur äußerlich — das Herz aufgehen, und die Berichte schreiben sich gewissermaßen von selbst.

Nur einen Wunsch habe ich noch: solches Wetter für die großen Seeregatten am Freitag und Sonntag. Dann kommt die Stimmung ins Ganze, ohne die auch das sportliche Bild des Reizes entbehrt. Ich glaube, es wird sich machen. Erst hatte ich, offen gestanden, ein etwas bäuerliches Gefühl, als ich las, daß diesmal nur 347 Meldungen für die Kieler Woche erfolgt sind und auch die Beteiligung des Auslandes gegen die Vorjahre so sehr nachgelassen hat. Ich befürchtete nicht gerade, daß es „mopsig“ werden würde, wie klein Elschen, meines Freundes und vorübergehenden Herbergsvaters jüngstes Töchterchen sagt, aber ich hegte doch ernste Zweifel, ob wir diesmal wieder so interessante, spannende Sportkämpfe erwarten dürften, wie wir es aus früheren Jahren gewohnt sind. Nachdem ich mich aber mehr ins Programm vertieft und die Nennungsliste mit der gehörigen Andacht studiert habe, sind diese Zweifel alsbald geschwunden. Wohl ist seit 1906, wo 538 Jachten sich hier im Wettkampf maßen, ein ständiger Rückgang in der Zahl der Jachten zu verzeichnen, und zwar ein Rückgang, der sich im Vergleich zum Vorjahre (454 Jachten) ganz besonders stark zeigt, aber es wäre verfehlt, hierin eine Abnahme des Interesses für den Segelsport zu sehen. Denn das Sinken der Teilnehmerzahl ist in erster Linie auf die Beschlüsse des Seglertages und die Annahme des neuen Meßverfahrens zurückzuführen. Dadurch sind eine große Anzahl von Jachten, und zwar gerade solche, die im Besitze von sehr eifrigen Teilnehmern an den Regatten waren, von vornherein ausgeschlossen worden, und von eigentlichen Rennjachten, die noch im vorigen Jahre mit 94 Meldungen (39 Jachten) vertreten waren, ist diesmal keine einzige gemeldet. Auch der sonst regelmäßig vom Prinzen Heinrich gesteuerte „Orion“, der alte „Meteor“ des Kaisers, ist infolge des neuen Meßverfahrens ausgeschieden und wird in Zukunft vom Prinzen Heinrich nur zu Touren benutzt werden. Mit Bedauern vermisse ich auch die „Navahoe“ meines [illegible], die sonst sich regelmäßig Sieg um Sieg hier holte und diesmal eine neue Konkurrentin gegen sich gehabt hätte, die „Germania“, die erst in diesem Jahre für Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach von Max Oertz konstruiert und auf der hiesigen Germaniawerft erbaut worden ist. Uebrigens ein Prachtboot, schöne schlanke Linien und tonnige hohe Takelung. Ich sah es heute im Hafen liegen und freue mich jetzt schon darauf, das schmucke Fahrzeug unter vollen Segeln zu sehen. Für die große Illumination, die auch diesmal einen Hauptanziehungspunkt der Regattenbummler bilden wird, hat die Jacht übrigens noch eine große elektrische Beleuchtungseinrichtung erhalten; über 1000 Glühlampen sind auf ihr angebracht worden, und zwei starke Kabel werden dem Segler von Land den nötigen elektrischen Strom zuführen. „Germania“ ist die größte und wohl auch die schönste der Neubauten, aber auch sonst fehlt es nicht an solchen, und das ist das beste Zeichen dafür, daß das Interesse am Segelsport keineswegs im Schwinden begriffen ist. Im ganzen werden sich 27 Jachten, 19 in den Rennklassen und 8 in der Sonderklasse, zum ersten Male dem Starter zu stellen haben, und es ist ein sehr erfreuliches Zeichen, daß diese 27 mit Ausnahme der beiden Franzosen „Boule de Neige“ und „Punch“, die in Meulan und Le Havre zu Hause sind, sämtlich auf deutschen Werften und nach deutschen Plänen erbaut worden sind. Eine der Neubauten, das „Windspiel XI“ des Hamburger Reeders Fr. Kirsten, hat bereits die erste Probe, allerdings in kleinerem Maßstabe, bestanden. Sie hat den sog. Eintonnerpokal in drei Rennen erfolgreich gegen „Boule de Neige“ und die Dänin „Kimono“ verteidigt, allerdings unter für das deutsche Boot besonders günstigen Windverhältnissen, und damit den 1899 zuerst ausgesegelten Preis, einen Silberpokal von 5000 Franken Wert, wieder auf ein Jahr für Deutschland erobert, das ihn auch schon 1907 gegen je eine französische, belgische, englische und spanische Gegnerin errungen hatte. „Kimono“ ist übrigens, wie ich höre, nach Belgien verkauft worden. Hoffentlich sehen wir die Jacht nächstes Jahr hier wieder, sie ist eine ganz vorzügliche Gegnerin, und wenn die sportlichen Kämpfe der Kieler Woche so interessant werden, wie dieses Vorspiel war, so werden alle auf ihre Rechnung kommen, die, sei es aktiv oder als Zuschauer, diesem schönsten aller Sports ihre Teilnahme zuwenden.

Offiziell hat die Kieler Woche heute begonnen. Aber es handelte sich lediglich um eine interne Wettfahrt zwischen Kriegsschiffbooten, und zwar zwischen den Fahrzeugen der Marineteile an Land, der Schul-, Spezial- und Versuchsschiffe, die, 62 an der Zahl, in neun Gruppen von 9 Uhr 5 Min. bis 9 Uhr 45 Min. unter Segel gingen. Die erste der 15 Wettfahrten, die außer den vier Wettfahrten der Sonderklasse auf dem diesjährigen Programm stehen, findet morgen früh statt, und zwar sind im ganzen 22 Boote, davon 11 Neubauten, gemeldet. In der 8-Meter-Klasse (9 Jachten, darunter 5 Neubauten) wird um den Ehrenpreis der Stadt Kiel gekämpft, für die drei andern Klassen (Boote von 7, 6 und 5 Meter) sind Klassenpreise ausgesetzt. In derselben Beziehung, wie bei dieser Wettfahrt des Kaiserlichen Jachtklubs, soll am Sonnabend eine Binnenwettfahrt des Norddeutschen Regattavereins veranstaltet werden, und das gleiche Feld wird sich auch, nur durch „Windekind“ und „K“ verstärkt, bei den beiden anderen Binnenwettfahrten des Kaiserlichen Jachtklubs am Montag, den 29. d. M., und Donnerstag, den 2. Juli, am Start einfinden. Für die letztere Wettfahrt hat der Kaiser der 6-Meter-Klasse einen Ermunterungspreis und Graf Douglas-Malmsik der 5-Meter-Klasse einen Ehrenpreis gestiftet.

Am Freitag, den 26. Juni, erscheinen zum ersten Male die ganz großen Jachten auf dem Kampfplatz. König Friedrich August, der mit seinen beiden ältesten Söhnen dieser Wettfahrt beiwohnen wird, und zwar voraussichtlich an Bord des „Meteor“, wird bei günstiger Witterung ein hochinteressantes Schauspiel genießen können. Nicht weniger als 31 Fahrzeuge werden in acht Gruppen starten. Als Preise winken den Siegern der von Frau Krupp gestiftete Krupperinnerungspreis und ev. als Extrapreis der Hohenzollernpreis des Kaisers für die A 1-Klasse (Schunerjachten „Meteor“, „Hamburg“ und „Germania“), je ein in einer Statuette bestehender Wanderpreis des Kaisers für die A 2-Klasse, die 15-Meter-Klasse und die 12-Meter-Klasse, der ebenfalls vom Kaiser gestiftete Kommerzrat-Pokal (Wanderpreis) für die 10-Meter-Klasse, und endlich für die 8-Meter-Klasse der Kiautschau-Pokal, den Konsul Diederichsen auch diesmal, wie schon seit mehreren Jahren, gewidmet hat. Interessant ist, daß um diesen Pokal ausschließlich Neubauten zu kämpfen haben werden. Dieselben Meldungen, mit Ausnahme der „Asta“, liegen auch für die zweite große Seeregatta vor, die unter den Auspizien des Norddeutschen Regattavereins am Sonntag, den 28. d. M., gesegelt werden soll. Auf dieser wird in den drei ersten Klassen zu ringen sein um den Jubiläums-Wanderpreis, der 1893 zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen des Norddeutschen Regattavereins von Hamburger Freunden des Segelsports gegeben worden ist, und in der 15-Meter-Klasse um den Großherzogspreis, den 1904 Großherzog Friedrich August von Oldenburg gestiftet hat. Die kleineren vier Klassen erhalten Klassenpreise. Auf der am 30. d. M. stattfindenden Regatta Kiel-Eckernförde tritt auch die „Ibuna“ der Kaiserin mit in Wettbewerb um den zum ersten Male ausgesegelten Ehrenpreis des Herrn Weydekamp-Iserlohn. Wenn sie den Preis erringen sollte, so kann es nur infolge der ihr zustehenden Zeitvergütung sein. Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege hat